

sich schon in früheren Jahren ein Augenleiden zugezogen hatte. Bald nach seinem Tode wurde er nach einem bewegten und reichen Leben in Aufopferung für Gott und die Menschen heilig gesprochen.

HUGO von SEMUR, Sohn eines Grafen DALMACE von SEMUR, war einer der größten Äbte von Cluny, der schon mit 25 Jahren einstimmig zum Vorsteher dieser Riesenorganisation gewählt wurde und sie sechzig Jahre lang von 1049 bis 1109 regierte. Er war sowohl mit Papst GREGOR VII., dem ehemaligen Mönch HILDEBRAND von Cluny, als auch mit dessen großem Gegenspieler Kaiser HEINRICH IV. befreundet und wirkte bei der dramatischen Affäre von Canossa im Sinne der Versöhnung mit. Überhaupt brachte die Betreuung und Aufsicht eines derart länderumspannenden «multinationalen» Unternehmens wie Cluny eine ausgedehnte Reisetätigkeit mit sich. HUGO ließ die etwa erst hundert Jahre alte Klosterkirche Cluny II, den Ersatzbau für das erste Kirchlein Cluny I durch den Riesenbau Cluny III ersetzen. Ein Vergleich nach den rekonstruierten Plänen von CONANT, dem berühmten amerikanischen Cluny-Forscher, möge die allgemeinen Abmessungen vergegenwärtigen (in runden Zahlen):

Cluny I	erbaut um 920	L = 20 m	F = 200 qm
Cluny II	erbaut 955 – 980	L = 68 m	F = 1300 qm
Cluny III	erbaut ab 1088	L = 188 m	F = 7700 qm

Demgegenüber war die von Abt WILHELM erbaute St.-Peter-Paul-Kirche (ohne das Vorwerk) ca. 73 m lang und hatte eine Fläche von ca. 2000 qm. Cluny III war die größte Klosterkirche des Abendlandes bis zum Renaissance-Neubau der Peterskirche in Rom. Fünfschiffig mit zwei großen Querhäusern und mit acht zum Teil riesigen Türmen ausgestattet, war Cluny III sichtbarer Ausdruck des gewaltigen Reformwerkes und seines irdischen Reichtums. HUGO, der etwa gleichaltrig mit GREGOR VII. war und mit ihm etwa gleichzeitig in Cluny eintrat, überlebte sowohl diesen um vierundzwanzig Jahre wie auch HEINRICH IV. um drei Jahre.

So sind die bedeutendsten Persönlichkeiten, die mit Hirsau irgendwie zusammenhängen – Abt WILHELM, ULRICH von ZELL, Abt HUGO und Papst GREGOR VII. – alle um 1025 geboren und gehören einer Generation an, die in ihrem Jahrhundert sehr einschneidende Wandlungen des europäischen Kulturbereiches gestalten und erleben durfte.

Die Stuttgarter Stadttore

Man hat von der Befestigungsanlage Stuttgarts im Jahrhundert der Stadtgründung nur eine ungefähre Vorstellung. Man kennt von der Dreitoranlage den Verlauf des Mauerrings und den Standort der drei Tortürme: Durch das 1705/06 abgebrochene Tunzhofer Tor, später Kanzleitor genannt, an der Stelle des heutigen Durchgangs im Winkel zwischen dem Prinzenbau und der Alten Kanzlei, ging die Straße, die über die Prag die Verbindung mit den Cannstatter Fernstraßen herstellte. Das Innere Esslinger Tor (abgebrochen 1712) auf der Kreuzung der jetzigen Marktstraße und Nesenbachstraße öffnete sich zu den Straßen nach Esslingen und zu den Ortschaften auf den Fildern. Durch das Obere Tor am Platze der Einmündung der Breiten Straße in den «Graben», die jetzige Königstraße (abgebrochen 1660) wurden die nach dem Schwarzwald führenden Verkehrswege erreicht.

Die großartige von JONATHAN SAUTER im Jahre 1592 radierte Ansicht der Stadt¹, eine in allen Einzelheiten zuverlässige Vorzeichnung von unbekannter Hand zu dem Reiterbildnis des Herzogs JOHANN FRIEDRICH von MATTHÄUS MERIAN aus der Zeit um 1615², wie auch die radierte, freilich nur ungefähr zuverlässige Vogelschauansicht Stuttgarts von MERIAN von 1638³, zeigen das Obere Tor und das Innere Esslinger Tor als stattliche, doch die Häuser kaum überragende Vierkanter mit Pyramiden-

dächern⁴. Das Tunzhofer Tor ist auf diesen beiden Ansichten verdeckt, die leider keine Einzelheiten erkennen lassen, welche für die Erbauungszeit der Tortürme Anhaltspunkte geben könnten.

Dagegen gewähren uns Berichte über einen Umbau des Tunzhofer Torturmes aus den Jahren 1560 bis 1573⁵ und über Wiederherstellungsarbeiten am Inneren Esslinger Tor von 1563 und 1566⁶ wichtige Aufschlüsse. Wertvoll ist vor allem ein Gutachten der herzoglichen Baumeister ABERLIN TRETSCH⁷ und CHRISTOPH SPINDLER⁸ vom 26. Oktober 1573 über den Zustand des Tunzhofer Tores. Darin heißt es u. a., es seien . . . *anfangs in erbauung der stadt Stuttgart vier türn an den vier toren angelegt und ugeführt worden und sind diese all vier türn in gleicher große, gestalt, dicke, form und maß auch von einer hand arbeit gemacht worden, unten an der dicke 9 schuch (= 2,78 m) und dan alle stock höhe abgesetzt und die innern seiten gegen die stadt offen blieben und aber solche türn alle auf jeden absatz nur ein holzen gebälk mit eim britten boden belegt* . . . Baurisse des Tunzhofer Tores von 1560, die uns noch beschäftigen werden, geben die Höhe des Turmes ohne das Dach mit 81 Schuh (= 23,20 m) an. Der vierte in dem Gutachten genannte Turm ist sicher der vom frühen 17. Jahrhundert an der «Willermannsturm»⁹ genannte Gefängnisturm (abgebrochen 1832), der keinen Tordurchlaß hatte. Das gleich daneben befindliche Schultörlein wurde

Werner Fleischhauer

erst 1476 gebaut. Der Gefängnisturm, am Ende der vom Marktplatz zum Graben führenden Turmstraße, war der mächtigste der Mauertürme, welche die Nordseite der Stadt beschützten. Auf den Ansichten von SAUTER und auf der Zeichnung aus der Zeit um 1615 ist er zu sehen, mit einem Fachwerkgeschoß und Satteldach. Man erkennt ihn – vielleicht – auch auf dem sehr phantastischen Holzschnitt von GEORG LANG aus dem späten 16. Jahrhundert¹⁰ in dem Turm rechts von dem großen Kirchturm, mit einem Fachwerkaufsatz, jedoch mit einem Tordurchlaß.

Der Baumeister ABERLIN TRETSCH mußte am 29. November 1560 mit dem Steinmetzenwerkmeister MARTIN BERWART, der als Bauführer wie auch als selbständiger Baumeister von Herzog CHRISTOPH schon mehrmals beachtliche Aufträge erhalten hatte, einen Verding abschließen über umfangreiche Wiederherstellungsarbeiten am Tunzhofer Torturm. Einige diesem beigelegte Baurisse, Entwurfszeichnungen für die notwendigen Veränderungen, lassen auch den ursprünglichen Zustand des Turmes erkennen. Der Höhenschnitt zeigt auf der inneren, der Stadt zugekehrten Seite eine oberhalb

des Torbogens beginnende und unterhalb des Daches halbrunde Öffnung, wie sie an den Innenseiten namentlich städtischer Befestigungstürme häufig gewesen sind, damit ein Gegner, der sich schon in dem Turm hatte festsetzen können, ohne Dekkung dem Beschuß vom Stadttinneren her ausgesetzt war. Unter dem Dachansatz sieht man auf dem einen Riß zwei schmale Öffnungen, Fenster oder Zinnenscharten. Der Halbrundbogen des Durchfahrtstores zeigt schon die Form des 16. Jahrhunderts, somit entweder als Vorschlag oder auch den Zustand einer nicht sehr viel älteren Veränderung. Aus dem schon genannten Gutachten von TRETSCH und SPINDLER von 1573 weiß man auch, daß *solche türn* auf der Höhe eines jeden Mauer-rücksprungs im Turminnern ursprünglich nur einen Bretterboden über einer hölzernen Balkenlage hatten. Es waren dazu im Laufe der Zeit weitere Einbauten aus Holz hinzugekommen.

Den eingangs erwähnten ausführlichen Berichten des Baumeisters TRETSCH der Jahre 1560 bis 1566 über den schadhaft gewordenen Inneren Esslinger Torturm entnimmt man, daß der Turm *durchuff an dreien seiten von gutem mauerwerk und die ecken von gu-*

Abb. 1 Stuttgart, Radierung von J. SAUTER 1592 (Ausschnitt). Deutlich sind die Türme zu erkennen: links der Folterturm, am oberen Rand (links) der Pulverturm und (hinter dem Dach des Herrenhauses) der Gefängnisturm. Am unteren Rand steht (vor dem Dach des Herrenhauses) das Innere Esslinger Tor.





Abb. 2 Stuttgart, Zeichnung um 1615 (Besitz: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg). Wieder ist am linken Rand deutlich der Pulverturm zu sehen. Den Gefängnisturm suche man vor dem Turm der Stiftskirche, daneben den Oberen Torturm. Der massive Turm im Vordergrund ist der Folterturm. Im Häusergewirr erkennt man (links vom schwarzen Fleck) das Innere Esslinger Tor.

tem gehauen steinwerk ufgeführt, aber die vier innenseiten gegen der stadt offen gelassen blieb.

Was uns nun von dem Inneren Esslinger Torturm bekannt geworden ist, muß auch für die vier anderen Türme gelten, die ja alle nach der Feststellung von TRETSCH durchaus von einer Art gewesen sind. Sie waren somit hohe Vierkanter mit sorgfältig behauenen Steinquadern an den Hochkanten und gutem Mauerwerk dazwischen, das somit aus weniger sorgfältig bearbeiteten und auch weniger regelmäßigen Steinen, aber keineswegs aus groben Bruchsteinen bestand. Wie der obere Abschluß der Türme anfänglich ausgesehen hat, läßt sich nicht feststellen. Bewohnbare Fachwerkaufbauten sind kaum anzunehmen, eher Plattformen hinter Brustwehren oder auch hölzerne Pyramidendächer auf einem niederen Holzsockel, die jederzeit bei drohender Kriegsgefahr rasch abgeworfen oder abgebrochen werden konnten, weil sie in Brand geschossen große Gefahr auch für die Nachbarschaft mit sich brachten.

Freilich sind die Angaben von TRETSCH vornehmlich auf die gemauerten Teile der Türme – ohne die Dächer – zu beziehen. Man hat zudem bei allen Türmen mehr oder weniger umfangreiche Verän-

derungen im Laufe der Jahrhunderte anzunehmen. Von solchen wird noch die Rede sein.

Es stellt sich nun für uns die Frage nach der Erbauungszeit der ersten vier Stuttgarter Stadttürme am Rande der Innenstadt. Es ist fraglich, ob sie schon bei der Gründung der Stadt in der ersten Hälfte oder der Mitte des 13. Jahrhunderts im Zuge einer starken Ummauerung erbaut worden sind, ohne die sie ja sinnlos gewesen wären. Es ist auch durchaus denkbar, daß man sich in den ersten Jahrzehnten mit einer Palisadierung hat behelfen müssen, erforderte doch ein Mauerbau von beträchtlichem Umfang sehr viel Zeit und auch sehr viele Arbeitskräfte. Bei der bekannten Belagerung der Stadt im Jahre 1286 in dem Kampfe von RUDOLF von HABSBURG und Graf EBERHARD dem Erlauchten von Württemberg muß aber die Stadt schon gut befestigt gewesen sein – sie hätte sonst keine mit sehr starken Kräften durchgeführte Belagerung ungefähr sieben Wochen lang aushalten können. Nach der am 10. Oktober 1286 erfolgten Übergabe der Stadt, die allem Anschein nach vom König nicht bezwungen und eingenommen werden konnte, wurde dem Grafen auferlegt, die Stadt «zu brechen», d. h. ihre Mauern und Türme zu schleifen.

Es ist nicht bekannt, ob der König oder der Graf auf seinen Befehl hin die Stuttgarter Befestigung tatsächlich niederlegen ließ. Als der Graf, der schon im folgenden Jahre erneut mit dem König im Kampfe lag, 1287 neue Bedingungen annehmen mußte, war von einer Schleifung der Mauern nicht mehr die Rede. Der König scheint, unbekannt aus welchen Gründen, auf den Abbruch der Mauern verzichtet zu haben¹¹. Nun weiß man freilich gar nicht, in welchem Umfang die Mauern bei der Belagerung von 1286 gelitten hatten, wohl kaum sehr stark, denn sonst wäre ihre Niederlegung nicht mehr verlangt, vielmehr ihr Wiederaufbau verboten worden. Somit wird die alte Annahme, daß die vier alten Türme vor der Belagerung von 1286 erstellt wurden, ihre Richtigkeit haben, wie sicherlich auch die Angabe von TRETSCHE, sie seien schon *anfangs der stadt* gebaut worden, die doch wohl auf irgendeine mündliche oder auch schriftliche Überlieferung zurückgehen muß. Dagegen hört man nicht selten aus späteren Berichten¹², der eine oder der andere der Türme sei erst im 14. Jahrhundert «erbaut» worden, dann wiederum auch, sie alle seien erst von Herzog CHRISTOPH erstellt worden. Diese Behauptungen beruhen auf der Ausdrucksweise des 14. und 15. Jahrhunderts, wonach auch mehr oder weniger umfangreiche Ausbesserungs- und Umbauarbeiten vielfach *bauen* geheißen wurden. Wenn solcherlei Arbeiten aber schon im 14. Jahrhundert nötig geworden sind, so wird man vielleicht daraus zu schließen haben, daß der Bau der ersten Türme wenig sorgfältig, vielleicht sogar unter Zeitdruck erfolgt ist.

Auch im 16. Jahrhundert zeigten sich immer wieder und an allen Türmen beträchtliche Schäden, die behoben werden mußten. Im Jahr 1542 wurde der Obere Torturm schon für ganz baufällig erklärt. Nach einem Bericht von Bürgermeister, Gericht und Rat der Stadt an den Herzog vom 18. Dezember 1563 wurde der Obere Torturm (sicherlich nur zu einem Teil) abgebrochen und aus neuen Steinen wieder aufgeführt, wobei die offene, auch mit Riegelwerk verbaute Stadtseite damals mit Steinen zugemauert worden sein wird, wie dies die Ansichten von 1592 und 1638 gut zeigen. Auf dem Gefängnisturm wurde ein gewiß nicht ursprüngliches Fachwerkgeschoß 1547 durch ein neues ersetzt. Der Turmbläser hauste dort bis 1496, bis die *zween kirchentürme* gebaut worden. Vor dem Ausbau des kleineren Stiftskirchenturmes am Chor und dem Bau des Hauptturmes im späten 15. Jahrhundert gewährte allein der Gefängnisturm einem Hochwächter freien Blick von Nordwesten bis Nordosten. Das Innere Esslinger Tor war *uf der Stadtseite durchuf*

alle stock höhe mit einem riegelwerk, d. h. Fachwerk, . . . *ausgemacht*, zweifellos ein späterer Einbau, zumal man erfährt, daß sich darin auch zwei Wohnungen befanden. Das Holzwerk war 1560 völlig vermorscht, der Fachwerkstock oben wurde damals durch einen aus Stein in Höhe von 8 Schuh (= 2,30 m) ersetzt und mit einem Pyramidendach bedeckt. Das Tunzhofer Tor, das angeblich 1437 neu, sicher aber nur ausgebessert aufgebaut worden war, zeigte 1560, wie wir aus dem Verding wissen, schon wieder schwere Mängel. Es wurde um 25 Schuh (= 5,16 m) abgehoben und offene Seite gegen Innen *durchuf mit gehauenen quaderstücken in die vierung ganz beschlosssen*, somit schöner und kostbarer als die anderen Turmseiten, wohl weil diese dem Herzogsschloß gegenüber stand. Statt der Bretterböden auf Balkenlagern im Turminnern wurden nun drei gemauerte Gewölbe eingebaut, die zur Verwahrung der Akten der angebauten Kanzlei bestimmt wurden. Zwei Fenster in jedem Stockwerk, je eines auf der Stadt- und Außenseite, wurden ausgebrochen und *zu oberst uf dem turn ein gehauen gesims samt einer altan (in) brusthöhe . . . mit rundschaften wie an den umbgängen* (d. h. den Galerien) im Schloßhof vorgesehen, *sowie viereckige kolonen an den vier ecken*. Ob alle diese Arbeiten auch ausgeführt wurden, ist nicht sicher. Dann wurde noch ein Treppentürmchen von gleicher Höhe an den Turm angebaut. Doch schon nach wenigen Jahren, 1566, zeigten sich neue Schäden. Baumeister TRETSCHE schlug vor, auf den Altan einen *nieder dachwerk und einen gevierten walben auf freien säul* zu erstellen, *also daß man daruf das ussehen ein weg als den andern*, somit den freien Ausblick in beiden Wegrichtungen haben möchte. Ob nun dieser Vorschlag befolgt wurde oder nicht, bereits am 28. Oktober 1573 liegt das Gutachten von TRETSCHE und SPINDLER vor, das wir kennen. Das Brustgesims der Altane war an den Ecken auseinander gerissen, vermutlich zum Teil verursacht durch die zu große Belastung durch die eingebauten Gewölbe, wie auch durch eindringendes Regenwasser und Schnee, denn *das Gefrör wirke als wann man arbis (Erbsen) in ein fleschen tut und sie darin geschwellen läßt*. Es sollte nun das Brustgesims und der Altan zur Entlastung abgebrochen und darüber zum Schutz gegen Regenwasser und Schnee ein *gevierter geschmeidiger dachhelm* erstellt werden, *auch sonst dem ansehen nach ganz zierlich*. In dieser Gestaltung sieht man den Turm mitsamt dem Treppentürmchen dahinter auf dem Stich von dem Kanzleibrand des Jahres 1686 von G. TH. HOPFER¹³.

Herzog CHRISTOPH hat noch zwei neue Türme errichten lassen zur Sicherung der Liebfrauenvor-

stadt, deren Ummauerung, wie auch die der Leonhardsvorstadt damals noch auf beträchtliche Strecken nicht geschlossen gewesen ist und die von Bürgermeister, Gericht und Rat der Stadt schon 1563 ganz *liederlich* und für die Sicherheit der Stadt wie auch für das Ansehen der herzoglichen Residenzstadt völlig unzureichend erklärt worden war. Im Jahre 1564 oder 1565 wurde der Wagtturm, später Folterturm genannt, im Westen der Stadt auf dem abfallenden Gelände der jetzigen Paulinenstraße, oberhalb der Tübinger Straße, erstellt, nach den Bildern wiederum ein Vierkanterturm mit Pyramidendach. Nun natürlich auf allen Seiten hochgemauert (abgebrochen 1823)¹⁴. Gleichzeitig, und wie es scheint fast gleicher Gestalt wurde der starke Pulverturm oder Turm am oberen See errichtet, auf der Kreuzung der heutigen Weimar- und Hohenstraße (abgebrochen 1818), der aber schon nach einigen Jahren, 1577, starke Risse aufwies. Daß diese beiden Türme nach der Ansicht von SAUTER, der Zeichnung aus den Jahren um 1615 und auch nach dem MERIANstich von 1638 durchaus den vier alten Türmen angeglichen wurden, ist doch bemerkenswert. Die hohen Befestigungstürme waren in dieser Zeit schon längst fortifikatorisch überholt und veraltet. Sie boten ein zu gutes Ziel für die Artillerie, deren außerordentlich gesteigerter Feuerkraft sie nicht mehr standhalten konnten. Wurden sie zusammengeschoßen, dann stürzten ihre Trümmer meist in die Gräben und erleichterten es damit den Angreifern, wie auf einem Damm an den Mauerwerk heranzukommen. Man konnte in dieser Zeit den hohen Türmen nur noch einen verhältnismäßig bescheidenen Verteidigungswert als Wachttürme beimessen. Schon seit Beginn des Jahrhunderts war man auch nördlich der Alpen vom Bau hoher Befestigungswerke abgekommen und hatte solche vielfach sogar niedergelegt, wie dies Herzog ULRICH beim Ausbau der stärksten Festungen des Landes, Kirchheim und Schorndorf, schon in den 30er und 40er Jahren des Jahrhunderts hatte vornehmen lassen. Dann hat aber auch wieder die Reichsstadt Nördlingen, die zur selben Zeit starke, niedere Bastionen hatte aufführen lassen, noch später, im fortgeschrittenen 16. Jahrhundert ihre alten Türme noch erhöht und dazu noch neue aufgeführt. Doch wohl nur, um damit von weitem schon durch den in die Augen fallenden imponierenden Turmkranz den Geltungsanspruch der Reichsstadt eindrucksvoll zu bekunden. Und wenn Herzog CHRISTOPH, der als bekannter Sachverständiger im Festungsbau von anderen Fürsten um seinen Rat angegangen wurde, nun solche fortifikatorisch ziemlich wertlos gewordene Türme erneuerte und sogar neue dieser

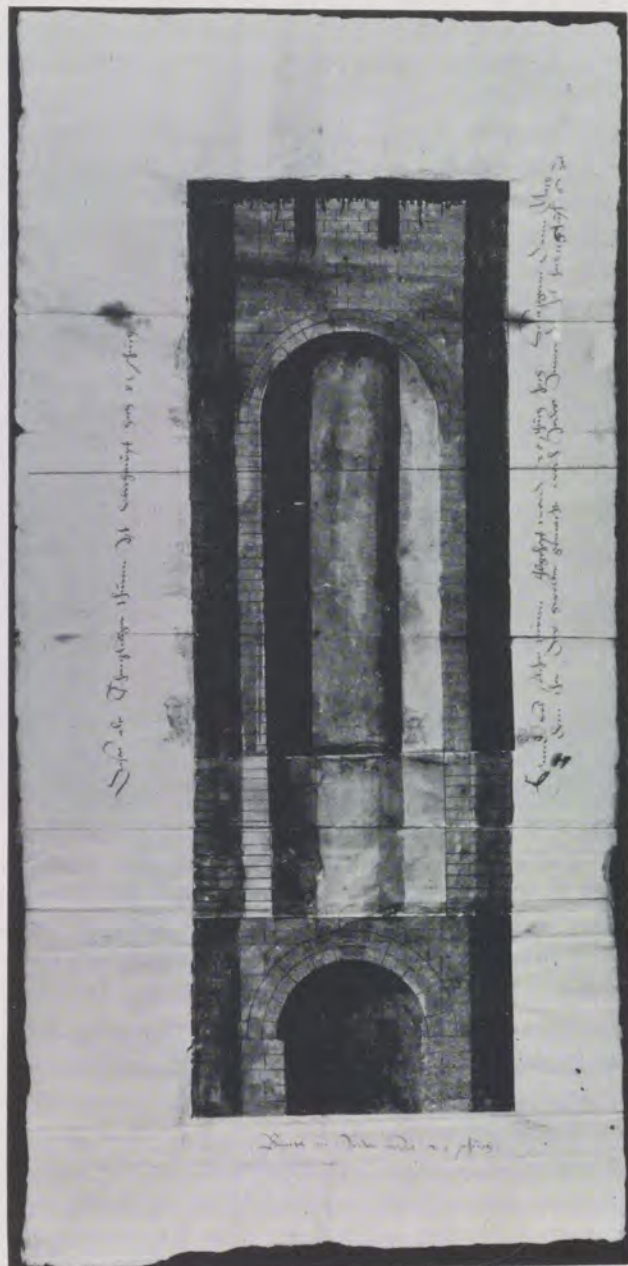


Abb. 3 Tunzhofertor, Stadtseite (Aus Bestand A 284, Bü 324 des Hauptstaatsarchivs Stuttgart).

Art noch erstellen ließ, dann doch wohl, um seiner Residenzstadt damit ein respektgebietendes Ansehen zu verschaffen, dem auch die Bedeutung eines Hoheits- und Rangsymboles zukam, wie er auch in denselben Jahren mit seinem großartigen Ausbau des Stuttgarter Schlosses das wiedergewonnene Ansehen und die Machtstellung seines Hauses und Landes hat deutlich bekunden wollen.

Quellen

Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 248 B 324, abgek.: HSTAS A 403 St. W. B 10

Literatur

BACH, M., Bilder aus Alt Stuttgart, 1896 – Beschreibung des Kgr. Württemberg, Stadtdirektionsbezirk Stuttgart, 1856 – DECKER-

HAUFF, H. M., Geschichte der Stadt Stuttgart 1, 1966 – HARTMANN, J., Chronik der Stadt Stuttgart, 1886 – MEMMINGER, I. D. G., Stuttgart und Ludwigsburg mit ihren Umgebungen, 1817 – PFAFF, K., Geschichte der Stadt Stuttgart, 1845 – VIETZEN, H., in: Württembergisches Städtebuch, 1962 – WAIS, G., Alt Stuttgarts Bauten im Bild, 1951 – WAIS, G., Alt Stuttgart, 1954.

Anmerkungen

- 1 Abb. DECKER-HAUFF S. 353.
- 2 Abb. WAIS 1954 T. 37.
- 3 Nürnberg German. Nationalmuseum.
- 4 Auf der Radierung von 1592 kommen das Innere Esslinger Tor und der Gefängnisturm in der Menge der höheren Bauten ihrer Umgebung aus dem 14. und 15. Jahrhundert, wie beispielsweise dem riesigen Herrenhaus am Markt von 1437, nicht richtig zur Geltung. Zudem hat der Radierer dieses wie auch die drei Kirchen als besonders wichtige Bauten der Stadt

unverhältnismäßig groß und überhöht herausgestellt. – Eine Zeichnung des Inneren Esslinger Tores von F. A. SEYFFER aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts – Abb. WAIS 1951 S. 110; dort irrtümlich als das Äußere Esslinger Tor bezeichnet, die sicher eine ältere Vorlage benutzt hat, gibt den ursprünglichen Zustand des Tores nur ungenau wieder.

- 5 HSTAS A 248 B 324.
- 6 HSTAS A 403 St. W. B 10.
- 7 Geb. um 1510, Baumeister ab 1550/51, gest. 1578.
- 8 Baumeister ab 1561, gest. 1576.
- 9 Diese Bezeichnung ist vielleicht abgeleitet von «Wilder Mann», einem sehr verbreiteten Namen von Wirtshäusern, die stets an oder vor der Stadtmauer lagen.
- 10 Abb. WAIS 1954 S. 147.
- 11 DECKER-HAUFF S. 178.
- 12 So PFAFF S. 23 ff.
- 13 Abb. BACH-LOTTER S. 23.
- 14 Abb. WAIS 1951 S. 129.

Betr.: Freilichtmuseum – Schlußlicht Baden-Württemberg

Vorbemerkung der Redaktion: Der Leiter des Rheinischen Freilichtmuseums in Kommern ADELHART ZIPPELIUS sprach unlängst in Stuttgart über Geschichte und Bedeutung der Freilichtmuseen – ein Kapitel Heimatpflege, zu dem Baden-Württemberg bislang keinen im Vergleich nennenswerten Beitrag geleistet hat. Bei dieser Gelegenheit sendete der Süddeutsche Rundfunk in der Reihe «Von Land und Leuten» ein Interview mit ADELHART ZIPPELIUS, das wir hier – leicht gekürzt – abdrucken. Die Fragen stellte Günther Willmann.

Wenn Sie jetzt hier in Stuttgart gesprochen haben über die Situation der Freilichtmuseen und deren Sinn, so sollte das doch auch wieder einmal eine Initialzündung sein für ein solches Museum im Lande Baden-Württemberg.

Ja, aber ich bin da etwas pessimistisch geworden. Die Diskussionen sind schon so lange im Gange, und es wurden schon Denkschriften ausgearbeitet, es wurden schon Standorte besichtigt mit Kommissionen, es wurde dies und das eingeleitet, und geschehen ist praktisch nichts. HERMANN SCHILLI hat in Gutach sein Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof gebaut mit sehr starkem persönlichem Einsatz, eigener Initiative und mit dem großen Einsatz des zuständigen Kreises, und es existiert ein ganz kleines lokales Freilichtmuseum bei Schussenried. Das ist aber praktisch schon alles hier. Wenn man überlegt, was in Württemberg für ein reichhaltiger, schöner und auch sehr differenzierter Bestand an Bauformen vorhanden war, dann stimmt einen das etwas traurig. Aber letzten Endes ist es dasselbe, was hier überhaupt mit der Volksschule passiert, wenn Sie daran denken, daß das Württembergische Landesmuseum noch nicht

Interview mit Adelhart Zippelius

einmal eine Möglichkeit hat, seine volkscundliche Abteilung überhaupt auszustellen! Da sind so reiche Schätze in den Magazinen, für die keine Möglichkeit gegeben wird, sie auch nutzbar zu machen; die Öffentlichkeit hat einen Anspruch darauf.

Doch zurück zum Freilichtmuseum! Hier ist es wahrscheinlich noch viel schlimmer, denn die Dinge, die man hier sammeln müßte, die sind doch eines Tages verschwunden. Dann ist es wirklich zu spät.

Es kann sich nur noch um wenige Jahre handeln. Der Bestand ist schon so zusammengeschmolzen, daß Sie heute schon Mühe haben werden, von jedem vorkommenden Typus noch ein brauchbares und wirklich aussagekräftiges Beispiel zu finden. Offenbar sind die Chancen sehr schlecht für ein zentrales Freilichtmuseum, wie es im Grunde wünschenswert wäre. Eine große Zentrale für's ganze Land – da müßten erst mal die Baudenkmale nach genauer Planung aus allen Landesteilen zusammengestellt werden, welche für eine Überführung in Frage kommen.

Aus Ihren Worten ist ein bißchen Pessimismus herauszuhören, Herr Dr. Zippelius. Glauben Sie denn überhaupt noch an ein Freilichtmuseum in Baden-Württemberg?

Ich hoffe, daß wenigstens etwas getan wird, und wenn es nur für den Anfang vielleicht der Ausbau von kleineren regionalen und lokalen Freilichtmuseen wäre. Ich bin Badener, und ich weiß, wie stark man in den meisten Teilen von Baden an seinem Land, an der Landschaft und an der bodenständigen Kultur hängt. Es verwundert mich wirklich im höchsten Grade, daß man gerade der baden-württembergischen Volkskultur so wenig Raum einräumt.